

Reiseindrücke und Luftfahrt.

Von P. Peter, D. Z. B.

Schlus.

Als wir südwestlich von Grönland der Küste von Labrador zukehrten, sahen wir drei große Eisberge und eine Menge kleiner Eiskügel, die auf dem Meere daherschwebten. Man hatte mir früher gesagt, die Luft wäre neblig, wenn man in die Nähe von Eisbergen käme. Die Luft war indes bei unserer Fahrt rein und klar, sodass wir leicht die Hunderte von Möven sehen konnten, die auf jenen Eisbergen saßen. In dessen nächster Nähe — etwa 300 Schritte entfernt — wir vorbeifuhren. Wir passierten umweit Greenly Island (Labrador) und sahen die Küste von Labrador, wo letztes Frühjahr die deutschen Luftflieger Köhl und Hünefeldt und der Zelfander Hünefeldt mit ihrem Flugzeugen landeten. Kapitän von Hünefeldt ist kürzlich gestorben.

Jetzt kamen auch die seefrant gewesenen Dominikanerinnen wieder zum Vorschein, und um ihrer Herzlichkeit über die Genuß und die Nähe des Landes Ausdruck zu geben, sangen sie während der Fahrt der hl. Messe deutsche Kirchenlieder. Von jetzt an war unsere Seereise wie eine „Moving Picture Show“, ein Wanderbildtheater. Bei der Einfahrt in die Belle Isle-Wasserstraße hatten wir Land zu beiden Seiten; bei der Durchfahrt der St. Lorenzstraße, südlich von Anticosti vorbei, war Land zu unserer Rechten; und als wir auf dem breiten Rücken des St. Lorenzstromes dahinfuhren, da konnte man das Schauen nicht mehr satt werden. Eine Entschädigung nach der anderen tauchte auf den vielgestaltigen Ufern zu beiden Seiten auf, und in jedem Dorfe oder Städtchen ragte ein zierlicher Kirchturm in die Lüfte, ein Beweis des katholischen Lebens in Quebec. Ein prächtiges Bild boten die Montmorency-Wasserfälle in der Nähe von Quebec und die Stadt Quebec selbst, von der schönen Hafenbucht aus gesehen. Wir befanden uns auf dem kanadischen „Mein“. Als wir unter der mächtigen Eisenbahnbrücke durchfuhren, welche bei Quebec über den St. Lawrence führt, glaubten wir zuerst, unsere Masten müßten die Brücke streifen. Doch dieselbe ist so hoch, daß selbst die größten Dampfer leicht unter ihr durchfahren können. Um das Bild noch prächtiger zu gestalten, brauste ein Zug über die Brücke, als wir dieselbe kurz hinter uns hatten. Es ist dies dieselbe Brücke, die vor einer Reihe von Jahren beim Bau in den Strom stürzte. Die Spannung von einem Pfeiler zum anderen ist sehr groß.

Doch darf ich nicht vergessen, daß wir im Hafen von Quebec anlegten und daß die Passagiere der dritten Klasse, die ich alle während der Reise besucht hatte, hier gelandet wurden, darunter zwei Damen, die nach Brno fuhren. Wir Kapitänposten landeten am nächsten Tage, dem 23. September, in Montreal. Montreal ist eine sehr schöne Stadt, zum größten Teil französisch, und hat weit über eine halbe Million Einwohner. Montreal ist die Metropole Kanadas und hat eine großartige Hafenanlage. Hier traf ich den im Ruhestand stehenden und als Wanderarbeiter bekannten Bruder Andre. Er ist jetzt 81 Jahre alt und sah sehr müde aus. Er unterhielt sich kurze Zeit mit uns, gab uns die Hand und versprach, für uns und unsere Anliegen zu beten.

Von Montreal führte uns der Weg nach New York, wo wir das größte Gebäude der Welt betiegen und mit dem Sodow. P. Philipp Wartmann, D. Z. B., zusammentrafen, der früher in Saskatchewan war und sich sichtlich freute, uns wiederzusehen. Von New York trug uns die Eisenbahn nach Labrador, in dessen Nähe die Erzabtei St. Vincent steht, wo ich eine Philosophie studierte. Hier hielt ich mich einige Tage auf. Aufregend wirkte auf mich die Auffrischung alter Erinnerungen, sowie die Anknüpfung neuer und die Festigung alter Freundschaftsbände unter den dortigen Mitbrüdern, die mir alle Liebe erwiesen. Tafelbesuche ich auch die Familie Hartung, deren Mitglieder ich vor Jahren als ich in Saskatchewan wohnte, in den Schloß der katholischen Kirche aufnahm. Am 29. und 30. September befanden wir uns bei unserer

Confinen in Madison, Indiana, die dortselbst als Ursuline dem Herrn in ihrem Verufe dient. Am 2. Oktober tauchten wir in Carling, Iowa, auf, um dem dort lebenden wirkenden Pfarrer, dem Sodow. Joseph Steiger, den lang verprochenen Besuch abzustatten. Dieser Herr war ein unter Bräder Abolp, der bei der Gründung der St. Peters-Kolonie die Klosterküche leitete und unter den schwierigsten Verhältnissen des Pionierlebens Leid und Freude mit uns teilte.

In Carling erlebte ich gewissermaßen das Gegenstück von Theresia Neumann von Konnersreuth. Ich traf dort nämlich eine Dame, aus der gerade zwei Wochen vorher durch den Sodow Kapuziner-Pater Theophilus Rieflinger unter Mithilfe des Pfarrers Steiger eine Anzahl böser Geister ausgetrieben worden war. Die Dame ist nicht aus Carling, sondern in einem anderen Staate beheimatet. Ihr Vater hatte sie vor vielen Jahren verheiratet, und Vorfahrt war die Folge. Seit Jahren war es der Dame beim besten Willen nicht möglich, in eine Kirche zu gehen oder die Sakramente zu empfangen. Der böse Geist hatte das immer verhindert. Nach mehrtägiger Anwendung der kirchlichen Beschränkungsgebete, verbunden mit urenigen Vajhungen und Ertragung vieler Mühen und Transpiration, gelang es P. Theophilus, die sich aufs hartnäckigste sich sträubenden bösen Geister endlich aus der unglücklichen Person auszutreiben. Sie selber war nicht schuld, daß sie der Vorsehung anheimfiel, sondern einzig ihr Vater. In ihrer Ehre mußte sie gefast werden, daß sie trotz der Vorsehung ein sehr gottesfürchtiges Leben führte. Der böse Geist kann nämlich nicht Besitz von der Seele des Menschen ergreifen, sondern nur des Leibes, und dies nur auf Zustimmung Gottes. Aus der heiligen Schrift wissen wir, daß auf Zulassung Gottes der Teufel den geduldeten Tod sehr drangsalierter, ebenso wissen wir aus der Lebensbeschreibung vieler Heiligen, daß der böse Geist sie sehr oft seinen Haß fühlen ließ. Den Sodow Herrn Steiger drohte der Teufel, daß er sich an ihm rächen würde. Sobald die bösen Geister aus der Dame ausgetrieben waren, — mit all den üblichen Begleiterscheinungen — da wandte sich dieselbe in inbrünstigem Gebete an den Herrn und beteuerte ihre Dankbarkeit für die große Wohltat. An zwei verschiedenen Tagen hatte ich Gelegenheit, dieser Dame die hl. Kommunion zu reichen.

Der Besuch in Carling bereite mir solch außerordentliche Freude, daß ich fast eine Woche lang bei dem priesterlichen Freunde blieb und mit ihm die umliegenden Ortschaften und deren Kirchen besuchte. So kam ich nach Audobon, wo sich die Tante eines unserer Patres befindet, nach Carroll, wo ich die Schwester des Herrn Gerhard Kümper v. Münster traf und die Gemeinde sah, wo kein Bruder, der Sodow. Joseph Kümper, bis zu seinem Tode Pfarrer war.

Am 8. Oktober kamen wir nach St. Paul, Minnesota, besuchten das St. Josephs-Waisenhaus und die St. Bernhards-Gemeinde, wo ich überall liebe Mitbrüder fand, dann Herrn Anton Dack, den ehemaligen reisenden Agenten des St. Peters-Voten, der jetzt schon 76 Jahre zählt und vor einem Jahre durch ein Unglück fast sein Leben verloren hätte, den hochgeschätzten Herrn Joseph Matt, Redakteur des „Wanderer“, Herrn Baumgärtner usw. Am nächsten Tage führte uns die Eisenbahn nach Collegeville, woselbst wir der St. Johannes-Abtei einen kurzen Besuch abstatteten. War es ja hier, wo ich vor 25 Jahren mit der priesterlichen Würde ausgezeichnet wurde. Der Sodow Abt Meun, P. Prior Basil, P. Nidephons, ehemaliger Pfarrer von Fulda und Willmont, P. Andreas, der vor 8 Jahren den Bau des St. Peters-Klosters beaufsichtigte, die Patres Innocent und Norbert, die Brüder unseres Hochworts Herrn Abtes, usw. empfingen mich alle mit echt brüderlicher Liebe. Der Sodow. P. Meinrad nahm uns mit nach Adon, zeigte uns seine neue Kirche, die bereits in der Hauptsache vollendet war, und machte mit uns einen Abstecher nach Albany und Freeport.

Am 11. Oktober waren wir bereits in Moorhead, wo wir dem Sodow. P. Alfred Mayer, D. Z. B., dem Gründer und ersten Prior des St. Peters-Klosters, einen Besuch abstatteten und ihm dadurch eine große Freude bereiteten. Am 12. Oktober führte uns der Zug wieder nach Winnipeg, wo wir den ersten Schnee sahen, und am Samstag, dem 13. Oktober mittags trafen wir wohlbehalten in St. Peters-Kloster in Münster ein, wo uns der Hochworte Herr Abt und die Mitbrüder mit freudestrahelndem Antlitz bewillkommen.

So endete meine und meines Bruders freudreiche und lehrreiche Europareise. Man muß sich wundern, wie viel man in so kurzer Zeit — in drei Monaten — erleben und lernen kann. Eine Erholungszeit war es eigentlich nicht, die Tage, die wir auf dem Meere zubrachten, ausgenommen. Dort in der frischen Seeluft freilich konnte man schlafen, daß man sich eigentlich darüber hätte schämen sollen — doch man versumme ja dabei nichts. In Wirklichkeit war meine Europareise anstrengend, darum machte ich bei meiner Ankunft in Münster dem Herrn Abte gegenüber die humorvolle Bemerkung, jetzt sollte ich von Rechts wegen „eine Erholung erhalten, damit ich mich von meiner Erholungsreise erholen könnte.“

Das Sprichwort sagt: „Wobon das Herz voll ist, davon läuft der Mund über.“ Ich habe so viel ge-

hen, erlebt und gelernt, so viel Freude empfunden, daß ich auch den Lesern des St. Peters Posten davon mitteilen wollte. Inwiefern wir das in dieser Reisebeschreibung und in dem Artikel über Theresia Neumann gelungen ist, das werden sie wohl selber am besten beurteilen können. Zum Schluß muß ich noch dem Norddeutschen Lloyd und dessen Beamten meine vollste Anerkennung zollen. Herr Maron in Winnipeg, Herr Stanz in Montreal, Herr Kienheimer in New York und die Schiffsbeamten hin und zurück erwiesen mir so viel Aufmerksamkeit und Liebe, daß ich ihnen zum wärmsten Danke verpflichtet bin. Zuborkommender wird ein Reisender wohl kaum auf einer anderen Schiffslinie bedient und behandelt werden. Auch der E. N. Bahngesellschaft, die uns auf der langen Fahrt von Münster bis Montreal ebenfalls sehr nobel behandelte, bin ich Dank und Anerkennung schuldig. Die Konstruktiv einer Eisenbahn durch die Wildnis und die oft bodenlosen Sümpfe zwischen Winnipeg über Cochrane nach Montreal war keine geringe Leistung. Aber das Bahnbett ist in bester Verfassung. Auf dem Zuge fand ich alle mögliche Bequemlichkeit, selbst ein Radio.

Wenn Gott will eine Günst erweisen, Den schickt er in die weite Welt; Dem will er seine Wunder zeigen In Berg und Tal und Strom und Feld.

A B C für große Leute

Von Alban Stolz.

(Fortsetzung.)

Freimaurerei.

Diese wohl verbreitete Gesellschaft zeigt schon dadurch ihre Unelchlichkeit, daß sich die Mitglieder nicht einmal gegenseitig, öffentlich ihre Namen zu nennen, gerade wie wenn sie zu einer Geheimgesellschaft gehörten. Wenn sie in einer Stadt ein Versammlungshaus haben, so schleichen sie abends hinein, wie sich ein fiederlicher Chemann in ein schlechtes Haus schleicht, ängstlich, daß er nicht gesehen werde. Dabei geben sie ihren Gesellschaften ganz lächerlich hochtrabende Titel; so z. B. nennt sich die Freimaurersippchaft in Freiburg „Loche (Loche) zur edlen Aussicht“ und wetzt, ohne es zu wissen, über sich selber; denn ihr Haus stand hinter dem Viehmarkt und hatte die Aussicht gerade auf einen Stall neben dem Judenortshaus — das war bis in die siebenziger Jahre herauf die edle Aussicht der Freimaurer in Freiburg.

Doch wollen wir dieses Freimaurerium einmal sortieren. Ich fornte zwar von den verschiedenen Akten und Rangstufen und Aufnahmzeremonien reden, womit diese alten Geheimlogen und Affenspiel treiben; allein es ist nicht der Mühe wert, diese Bissen aufzuzählen. Wohl aber will ich zeigen, was für Persönlichkeiten in dieser Duckmäuser-Gesellschaft zu finden sind. Es gibt der Hauptsache nach vierlei Sorten:

1. Die Einfältigen. Wenn so ein wohlhabender Gewerbsmann, uppig wird, so möchte er auch etwas Besonderliches sein. In früheren Zeiten hat man Bürgermilitär gehabt; da hat dann so ein Stadtbürger sich von Frau und Kindern beurlauben lassen, wenn er in seiner blauen und roten Montur aufgetreten ist, eine Glorie in der Hand und einen graulamen Säbel an der Seite. Jetzt haben derlei Leute ein anderes Spiel der Eitelkeit: sie lassen sich aufnehmen in eine Freimaurerloche und meinen: jetzt seien sie Menschen von höherem Rang. Wenn sie dann das Geheiß von „Weltbaumeister“, „großer Orient“, „aufgehende Sternflamme“ und dergleichen gelinden Unsinn hören, so machen sie ernsthaft, wichtige Gesichtser und Augen wie Nachteulen und meinen: in diesem Strohgeschwätz stecken unergründlich tiefe Gedanken. Solche Leute wissen oft nicht einmal, daß die Freimaurerei ein Abfall vom Christentum ist; ich kannte einen solchen Gewerbsmann, der in der Loche selber Reden hielt und doch nach Einfiedeln walfahrte.

2. Spekulant. Die Freimaurer halten zusammen wie die Juden; sie helfen einander zu Anstellungen, zu Lieferungen, sie preisen und empfehlen ihre Leute schriftlich und mündlich, kaufen und bestellen nur bei

Gewerbsleuten, die auch Freimaurer sind; untertügen sie und da einen mit Vorbehalt, der am Umfallen ist. Dieser Vorteil wird auch als Losspeise denen vorgehalten, welche man gerne für die Freimaurerei werden möchte. Daher wird auch so mancher Komödiant, Sankelschreier, Kaufmann, Fabrikant, Möbelschreiner, Guttmacher usw. Freimaurer; es ist der gewöhnliche Eigennutz, weshalb mancher Freimaurer wird und keine Religion dafür preisgibt.

3. Abgelöschte Christen. Die christliche Religion enthält nicht nur trostliche Wahrheiten, sondern auch sehr schreckhafte. Dazu gehört insbesondere die Glaubenswahrheit, daß der Mensch sogleich nach dem Tode gerichtet wird; daß es eine ewige Strafe in der Hölle gibt; daß Augenlust, Fleischlust, Hoffart des Lebens, überhaupt jede Todsünde, wenn sie nicht bereut und gebeichtet wird, in die Verdammung bringt usw. Zudem fordert die katholische Kirche von ihren Angehörigen, daß sie in die Kirche gehen, fasten, beichten. Das gefällt nun vielen nicht, denen es in der Welt gut geht; sie wollen nicht den schmalen Weg der Gebote Gottes und der Selbstverleugnung gehen und mögen auch nicht im Gewissen beunruhigt sein und bang haben. Darum werfen sie den Glauben hinweg, wie ein betrunkener Sandwerbsbursche sein Zeltchen, damit er leichter laufe. Wo könnten solche Wohlleber nun besser Ruhe und Trost finden als bei der Freimaurerei? Da wird gut gegessen und getrunken, da sind Ehrenmänner, die auch nicht in die Kirche gehen; da werden Reden gehalten von Licht, Aufklärung, Freiheit, Humanität, Brüderlichkeit, und wenn sie in einer Loche noch einen Studierten haben, der ihnen halb unverständliche Redensarten, wie man sie in der Philosophie hat, vorbekannnt, dann wird es ihnen gar so wohl, und sie fürchten vorderhand keine Hölle und keinen Teufel. Damit sie aber in ihrem trostreichen Unglauben nicht weiter beunruhigt werden, gehen sie nicht mehr in die Kirche und lesen in keinem katholischen Buch, wohl aber desto fleißiger in Zeitungen, von denen die katholische Kirche und Geistliche gelästert werden, wie die Badische Landeszeitung, Konstanzer, Freiburger Zeitung oder die seine Gartenlaube usw.

4. Die Verteufelten. In neuen Zeiten gehen die Männer, welche eine höhere Bildung oder Stellung haben, bei uns nicht mehr zu den Freimaurern; die Pöffen mit Schürzlein und blechernen Ordenssternen, die Geheimtuerer, der halb sinnlose Wortschwall ihrer Festreden ist ihnen abgeschmackt. Nur in dem Fall lassen sich bedeutendere Personen aufnehmen, wenn sie im Sinn haben, die Herde der Freimaurer zu

kommandieren, gleichsam ihr Zeltzammeln zu sein. In manchen Gebieten geht nun aber das Bestreben solcher Anführer mit ungeheurer Grimm dahin, die katholische Kirche zu stürzen und deshalb auch in allen Ländern Revolution anzuschüren, wo die katholische Kirche noch Geltung hat. Diese Menschen sind ganz eigentlich die Antichristen, die Apostel des Teufels, dahin gehörte z. B. der Räuberhauptmann Garibaldi, welcher Stuhlmeister der Freimaurer war. Weil die Nähe des Todes einem großen Teil der Freimaurer die Befinnung wieder gibt, daß es eben doch schrecklich sei, mit seinen Sünden in d. Ewigkeit zu gehen, so wollen sich sehr viele wieder d. Sterbsakramente geben lassen. Allein wo die Freimaurerei von jenen verteuflerten Hauptern hat, da wird der todtrankene Freimaurer gehütet von seinen Brüdern, damit kein Priester zu ihm kann, selbst wenn er es verlangt. Es ist deshalb ganz possend, daß in Amerika eine Freimaurerloche auf ihrem großen Siegel, das auf die Diplome gedruckt wird, zwei Teufel abgebildet hat; denn die ganze Freimaurergeschichte kommt vom Teufel und führt zum Teufel.

(Fortsetzung folgt.)

Am Ziel

(Fortsetzung von S. 2.)

„Sie war davon benachrichtigt“, erwiderte der Sohn.

„Durch die Mutter?“ sagte der Oberförster, und ohne die Antwort abzuwarten: „Ach, nun begreife ich freilich vieles — die häufigen Besuche der Mutter auf dem Widdach-Gute und ihre Vorliebe für das Mädchen!“

„Zelst du dieselbe nicht, lieber Vater?“

Der Oberförster zögerte mit der Antwort, dann sagte er sinnend:

„Sie ist sehr schön, welgewand, von bezauberndem Liebreiz, reich — aber dennoch fehlt ihr etwas —“

„Eben deine Sympathie, lieber Vater!“

Ohne den Einwand zu beachten, fuhr der Oberförster fort: „Das Herz, glaube ich —“

„Ja, das hat sie eben an mich vererbt“, fiel Heinrich mit einem etwas gezwungen klingenden Lachen ein. „Lassen wir vorläufig dieses Thema ruhen, Vater! Du kennst Rose zu wenig.“

„Hast du denn schon vor Beginn deiner Studienreise dich mit ihr verständig, mein Junge?“ forschte der Vater, auf dessen Stirn ein Schatten lag.

Ein bindendes Wort wurde zwischen uns nicht gesprochen“, versetzte der Sohn. „Schwere Zweifel beschlichen mich oft, während ich fern weilte, bis ich mich endlich der Mutter anvertraute. Und nun brachten mir deren Briefe eine erfreuliche Kunde! Rose liebte mich, sehnte sich nach mir, hatte nun auf ein Liebesgeheim gewartet, um mir ebenfalls ein solches zu senden.“

Er zog seine Brieftasche hervor, und ließ seine Augen mit dem Ausdruck stillen Entzückens auf der Photographie weilen, ehe er diese dem Vater reichte.

„Ist es nicht ein herzerfreuender Anblick? — Dieses Bild war mein Talisman. Wo ich auch sein mochte — in Verona, Venedig, Mailand, Rom — kein schönes Mädchen, ob blond oder schwarzhaarig, blau oder dunkeläugig, genigte den Ansprüchen, welche ich zu stellen berechtigt war. Ich blieb unbeirrt. In der Osteria war ich der mächtigste von allen. Meinen Studien lag ich mit einem Feuereifer ob, welcher mich Tüchtiges leisten ließ. Rose sollte stolz auf ihren Auserwählten sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Dr. S. R. Fleming, Dr. A.

Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Kieringers früherer Wohnung, gegenüber dem Arlington Hotel.
Telephon 154. Humboldt, Sask.

N. G. Hoerger

Arzt und Zahnarzt.
Office in Phillips' Bldg.
Office-Telephon 56. Wohnung 23. Humboldt, Sask.

Dr. G. F. Bridger, Dr. F.

Zahnarzt.
Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor Hotel. — Telephon No. 101. Humboldt, Sask.

Joseph W. MacDonald, B. A.

Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissär. — Geld-Anleihen werden vermittelt.
Büro: Frühere Geschäftsstelle des S. J. Foll. Brno, Sask.

Dr. DONALD McCALLUM

PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —

O. F. Rublee

B. A. M. D. C. M.
Alban, Sask.

Dr. J. M. Ogilvie

Arzt und Zahnarzt.
Teleph.: Office 122; Wohnung 103. Main Street, — Humboldt, Sask.

Kleider, Pelze,

— Fußboden-Dächer erneuert. —
Ihre Post-Office nimmt Pakete für uns entgegen.
Arthur Rose, Eastlinton, East.
Wenn Rose es reinigt, wird es rein.

Saskatoon Tannery Company

Wir geben Güte für Kleidungsstücke (Roben), Geschirre, Leder, Band, Leder u. Rohhaut usw. Schaffhäuser u. Pelzgerbung ist unsere Spezialität. Wir kaufen Güte u. Pelze. Phone 4642. 208-22nd Str., West. Saskatoon, Sask. (4-20-29.)

DR. ARTHUR L. LYNCH

Fellow Royal College Surgeons.
Specialist in
Surgery and Diseases of Women.
Post Graduate of London, Paris and Breslau. Office hours: 2 to 6 P. M.
— Rooms 501 Canada Building. —
SASKATOON, SASK.

Opposite Canadian National Station.

J. P. DesROSIERES, M.D., C.M.

Physician and Surgeon.
Office:
C. P. R. Block, SASKATOON.
Phones:
Office 4331 — Residence 4330.

Dr. E. B. Nagle

Zahnarzt.
105 Bowerman Bldg., Saskatoon.
Telephon 2824.
Abends nach Vereinbarung.

E. B. Hutcherson, M.A.

Crown Prosecutor, Anwalt, Sachwalter und Notar. Agent für das C. P. R. Band-Department.
— Geld zu verleihen. —
Hauptbüro in
Kerrobert, Sask. — Telephon 35.
Madlin, East. — Telephon 76.

Schiffskarten

von Hamburg nach Canada

Ihre Verwandten und Freunde in Deutschland, die zu Ihnen kommen wollen, sollten VORAUSBEZAHLT HAPAG-FAHRKARTEN haben, um prompter Beförderung und der Unterstützung unserer europäischen Organisation sicher zu sein. Regelmäßige Abfahrten von Hamburg nach Halifax.

New York — Europadienst

Regelmäßige Abfahrten von New York nach Hamburg via Cherbourg, Southampton und Queenstown.

HAPAG-GELDERBEWEISUNGEN:
Schnell, billig und sicher

Ankauf bei Ihren lokalen Agenten oder

HAMBURG-AMERIKA LINIE

274 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.

614 St. James Street, W. MONTREAL. Adams Building EDMONTON, ALTA.